

Mergel, Gips, Gyps, "Niet(h)", "Miet(h)" als Dünger – kontrovers beurteilt

Aus: *Alpenpost* Nr. 17, 27. Apr. 1873

„Über den Kleebau im Wehntal und Baderbiet“ (J.L. Frei)

Nicht unerwähnt kann der Gyps gelassen werden, dem für den Kleebau eine wichtige Rolle zugedacht war. In der Gegend kam er zuerst in Ehrendingen zur Anwendung und zwar im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts. Hinten im Dorfe, dem sog. Geissbüngertli, am heutigen Gypsbach, baute Jakob Schmid eine kleine Gypsmühle, die Muttermühle von mehr als einem Hundert, die später darauf folgten. Der schon oft genannte Fidel Widmer sagte uns, dass er die ersten Gypssteine von der Lägern zu derselben geführt. Im Jahre 1811 zog der Erbauer auf die Waagmühle und im folgenden Jahre war da eine neue gebaut und die alte abgerissen. Im Jahre 1816 war es so nass, dass man die Gypssteine mit keinen Wagen holen konnte, und die Männer trugen sie in Hutten und die Weiber in "Küchern" in das Dorf, über eine Viertelstunde weit. Es ist dies der klarste Beweis, dass man um diese Zeit den Gyps hinlänglich zu schätzen wusste. Ausser an der Lägern wird gegenwärtig in der Gegend von Birmenstorf und Riedheim Gyps gegraben und nun bald auch am Wylerberg unterhalb Baden. Der in Riedheim liegt im Muschelkalk, der an den andern Orten im Keuper. In der neuern Zeit hat man dem Gyps den Werth als Düngmittel streitig machen wollen;

Durch ein immer fortgehendes Wiesenthal kamen wir zu einem kleinem Dörfgen, im Wag, mit einer Gypsmühle, deren im Thal mehrere sind. Von da wandten wir uns zur Anhöhe gegen Mehrendingen. Diese Gemeinde ist im Besitz eines Theils des Lägerbergs, der eine Steinart enthält, die unter dem Namen Gyps den Besitzern, welche Privaten sind, alljährlich ein beträchtliches einträgt; der bereite Gyps wird als eine Art Dünger auf sonst wenig fruchtbare Acker gestreut, worauf das Land eine besondre Menge von Klee, den man säet, hervorbringt; die Erfindung ist noch kaum 25. Jahre alt, hat sich aber im Badergebieth, Zürcher und Berngebiet weit herum sehr empfohlen, so daß ein Bezirk, der vor einem Menschenalter nicht 400. fl. an Werth gegolten hätte, nun den Besitzern ein unerschöpflicher Schatz ist: daneben einer Zahl von Gipsmüllern und . . .

... und beschwerlich, so würde der Vortheil nach viel größer seyn. Indessen konnten wir uns nicht enthalten, unsre Verwunderung zu äußern, daß in dem Vaterland des Gypses selbst so wenig Gebrauch davon gemacht werde, denn im ganzen Thal sind wenige Acker zu sehen.

Wir vernahmen zur Antwort, daß das fruchtbare Wasser der Surb sie auch dieser geringen Kosten überhebe. Mit unter säßerte man uns zu, daß der Klee weniger fetter Milch, und ein weniger derbes Fleisch gebe, gefährlich zu gebrauchen, und eine einförmige und schlechtere Grasart sey, als ihre gewässerten Wiesen geben. Es schien uns für einen Landesfürsten der Untersuchung höchst würdig, ob die Gypsklee Acker eine so gefährliche, Verbesserung der Landwirtschaft seyen, und wie man sagen wollte, sogar einige Krankheiten des Rindviehs befördern.

An Ort und Stelle am südwestlichen Ende des Lägerbergs ...

rechnen mag, die
lungen eine neue oder bessere Sachlage geschaffen
haben.

Kantone. Zürich.

— (Korr. vom Wehthal, 4. Febr.) Am Nordabhang der Läger bei Oberehrendingen zwischen Baden und Niederehrendingen scheint sich eine neue, von der Mutter Natur geschaffene Verdienstquelle zu erschließen. Bekanntlich bildet die Läger einen Theil der Jurakette und besteht wie diese aus Kalkstein. Daher im Osten bei Regensberg und Dielsdorf vorzügliches Baumaterial für Sockel, Brücken, Kunstbauten gewonnen wird. Schöne Ausbeute gewähren sobann die Gypsgruben oberhalb Ehrendingen. Ein willkommenes Düngemittel für die kräuterreichen Lägerwiesen bietet endlich der fast durchweg auf der Nordseite vorkommende Mergel oder, wie man hier sagt, „Mieth“. Zwar bestreiten die Fachgelehrten eine direkte Düngewirkung des Mergels und schreiben ihm nur eine lösende Eigenschaft der im Boden vorhandenen schwerlöslichen Pflanzennährstoffe zu. Auasenscheinliche Thatsache ist aber, davon kann sich jeder überzeugen, daß eine Menge von Lägerwiesen, die in diesem Jahrhundert niemals gedüngt, aber vor fünf, zehn, sogar zwanzig Jahren einmal gehörig mit Mergel überschüttet worden sind, heute noch viel schöner, üppiger und ertragreicher dastehen, als die nicht gemergelten; namentlich wird der Kleewuchs durch den Mergel gefördert. Neu und wichtig ist aber die Entdeckung, daß unweit

Die römisch-
des Kantons Aargau
an die Erziehungsdirekti
führung des konfessi
unterrichts an der
der Kantonschule zu be
Religionsunterricht nid
sondern durch die Geist
— Letzten Samstag
Jahre alt in Fried Ob
Mann von bedeutender

Aus Deutschland.

Flugschrift wendet sich
Schulgelehrte und die neu
Pastor in Schleswig he
was man gegen die
geantwortet: Kirchen b
Dazu bemerkt Dahn:
Das ist, wie wenn m
Nachmittag-Gottesdienst
und zur Pflanzenkost erzi
nicht in die Kirche und d
fressen als anhören. Es
— sie hören gar die Vo
leider nicht im allerminde

NZZ 09. Feb. 1892

Mergel = Gestein aus Kalk und Ton

Verwendung der Mergel [Bearbeiten | Quelltext bearbeiten]

Mergel ist ein wichtiger Rohstoff zur Herstellung von Zement.

In der Landwirtschaft wurden in der Vergangenheit hauptsächlich trockengelegte Feuchtgebiete (Moore und Sümpfe) mit Mergel aufgewertet; der Kalk neutralisierte die sauren Böden, der Ton stabilisierte den weichen Boden, damit die Äcker begehbar und befahrbar wurden.

Ausgemergelter Boden [Bearbeiten | Quelltext bearbeiten]

Da das *Mergeln* in den ersten Jahren sichtbare Ertragssteigerungen brachte und voreilig einer nachhaltigen Bodendüngung gleichgesetzt wurde, in Wirklichkeit aber dem Boden außer Kalk keine Nährstoffe (Phosphate, Nitrate) zuführte, wurden beim Ausbleiben anderer Düngergaben (Kompost, Mist, später auch Guano, Superphosphat o. Ä.) die Felder bald unfruchtbar und ausgelaugt – und daher als „ausgemergelt“ bezeichnet.

Die Bauernregel „Mergel macht reiche Väter und arme Söhne“ deutet die Schwierigkeit mit Mergel an.

Das Verb *ausmergeln* ist jedoch etymologisch nicht mit *Mergel* verwandt. Vielmehr ist es von *Mark* abgeleitet und bedeutete ursprünglich „das Mark herausnehmen“, also „ausmarken“.^[4] Daraus entwickelten sich für *ausgemergelt* die Bedeutungen „ausgezehrt“, „abgemagert“ und „entkräftet“.^[5] Erst später sprach man dann auch von „ausgemergelten Böden“ und unterstellte volksetymologisch eine Ableitung von *Mergel*.^[6] Das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm widmete der seinerzeit noch spärlich vorhandenen Redeweise „den Boden ausmergeln“ nur eine kurze Anmerkung.^[7]

Wikipedia

den Mineralien, die darin enthalten waren.

J. U. Freis Vertrautheit mit der Geologie führte dazu, dass mancher Exkursionsleiter, darunter auch Geologieprofessoren von der ETH Zürich, dem Gipsgrubenheiland gerne das Wort überliessen.

Bei dieser Gelegenheit wurde jeweils eine geballte Ladung Naturkunde freigesetzt, oft verbunden mit Seitenhieben auf Gemeinde- und andere Autoritäten, die sich zuwenig um den Schutz des Gipsgrubenareals kümmerten. Kaum eine Episode aus der wechselvollen Geschichte der Steinbrüche in der Gegend, die vergessen blieb; kaum eine Gesteinsschicht, die dabei nicht erwähnt wurde. Es sei schade, so vernahm man, dass der Gips nicht mehr ausgebeutet werde, da doch der heutige Kunstdünger bei weitem nicht so nahrhaft sei, dafür um so schädlicher für die Umwelt. Überhaupt sollte man die Grube nicht derart überwalden lassen... Neben dem Gips sei nämlich noch manches in der Gegend abbauwürdig, so die «Bunten Mergel», die über dem Gips liegen, die sich vorzüglich als Heilerde eigneten. Der Schilfsandstein könne als Zuschlagstoff zur Verbesserung der Backsteinqualität gebraucht werden. Der etwas weiter oben liegende Opalinuston, der früher als «Niet» ebenfalls zu Düngzwecken abgebaut wurde, sei leicht radioaktiv und besitze deshalb therapeutische Eigenschaften. Man müsse nur eine Handvoll kosten, das hätten die alten Mayas mit ähnlichen Lehmen in ihrer Heimat ebenso gehalten. (Für Leser, die es auch versuchen möchten: Nicht kauen, es hat hie und da Quarzkörner drin.) Ein weiteres beliebtes

"Gipsgrubenheiland"